

REFORMATIONSJUBILÄUM

Geld

Von Christoph Sigris

«Geld ist das Wort des Satans, durch das er alles in der Welt schafft, wie Gott sich alles durch das wahre Wort schafft» (Martin Luther). Die Reformatoren würden ihr Maul angesichts der Schere zwischen Arm und Reich nicht halten. Massloses Streben nach Gewinn und millionenschwere Boni sind aus ihrer Sicht zu verurteilen. Zwingli hält mit Blick auf die Gerechtigkeit Gottes fest, Reichtum sei ungerecht, «zu eim teil, dass wir eigen machend, das gottes ist, zum anderen, dass wir, was gottes ist, nit nach sinem willen bruchend. Also sind ouch alle zins ungtölich.» Doch mit dieser radikalen Sicht lassen sich Staat und Gesellschaft nicht machen. Es gibt keine zwei Reiche, sondern nur eine Welt, in der sich menschliches Recht an der göttlichen Gerechtigkeit messen lassen muss. Glaube ist nicht nur Privatsache, sondern auch politische Verantwortung.

■ **Geld und Gott:** Der Fluss des Geldes hat im Überfluss der Liebe Gottes seine Quelle. Der Gewinn, der durch Zins und Dividenden ausgeschüttet wird, wird zu Kapital des Segens Gottes, mit dem wir arbeiten können. Ein solcher Segen hat keinen Anspruch auf Wiederholung, Sicherheit oder Steigerung. Verluste

500 JAHRE REFORMATION
SCHATTENWURF ZWINGLI

Vor 500 Jahren begann die Reformation. Im «Schattenwurf Zwingli» projiziert der Lichtkünstler Gerry Hofstetter in einer Kunstaktion an jedem Monatsersten Zwinglis Schatten. Parallel dazu erläutert Grossmünsterpfarrer Christoph Sigris als Botschafter des Reformationstags in der NZZ in zwölf Botschaften, was Gegenwart der Reformation bedeutet. Der nächste Schattenwurf mit Sofagespräch und Konzert findet am Donnerstag, 1. Juni, um 20 Uhr im Grossmünster statt. Mehr Informationen auf www.schattenwurfzwingli.ch.

sind in der Rechnung einzukalkulieren, ohne dass Märkte zusammenbrechen oder der Staat steuermässig retten muss. Sicherheit gewinnt man, indem Unsicheres sicher einkalkuliert wird.

■ **Geld und Geist:** Der Blick ist vom barmherzigen Samariter auf den unternehmerischen Wort zu lenken, dessen Herz von der Not des Überfallenen angerührt ist (vgl. Lukasevangelium 10). Das ihm anvertraute Geld verbindet er mit dem Geist, dass jedes Geld in sich «soziales Kapital» trägt. Geld ist zugunsten der Armen da. Deshalb gilt es, Geld diakonisch zu waschen. Das heisst: Wer zahlt, hilft, wer verdient, hilft auch. Verbinden sich Geld und Geist, werden Wirtschaftshäuser helfenden, solidarischen Handelns gebaut, Geld verwandelt sich in Spenden und Kollekten.

■ **Treu und Glauben:** Geld ist nie Zweck an sich, sondern Wert und Mittel zum Leben aller. Treu heisst dem Netzwerk Leben treu bleiben und für gerisene Fäden sich verantwortlich fühlen. Glauben bedeutet, nicht immer, doch immer öfter darauf zu vertrauen, in Gottes Namen das Maul nicht noch mehr aufzureissen, um alles gierig zu verschlingen. Treu und Glauben in Sachen Geld führt in die produktive Auseinandersetzung, zugunsten Besitzloser auf Besitz zu verzichten. Das ist redlich, das ist anständig, das ist dem Menschen gerecht: in Treu und Glauben zu verzichten.

Eine Theologie des Geldes bindet das Geld an Gottes Kapital der Liebe, an des Menschen Not und an den Verzicht zugunsten anderer. Daraus leitete Zwingli eine menschliche Zinspolitik mit dem Satz von 5 Prozent ab. «Und das red ich allein von den zinsen, die nach dem ynsatz der menschlichen gerechtigkeit erkoufft sind von 20. eins.» Die andere 20er-Note – 20.eins, 20:100, also ein Zinssatz von 5 Prozent menschlicher Gerechtigkeit! Rechtschnur bleibt die göttliche Gerechtigkeit, Gottes Wort. Und von dem gilt für Zwingli, dass es «wirt so gewiss sinen gang haben als der Rhy; den mag man ein Zyt wol schwelen, aber nit stellen».



Farbenprächtig: Einer der Allfarbloris, welche die neue Voliere bevölkern.

ANNICK RAMP / NZZ

Kunterbunte Monogamie

Prüchtige Papageien beziehen neue Voliere im Zoo Zürich

URS BÜHLER

Der Globi, liebe Kinder, nei!, / der ist nicht wirklich Papagei. / Die echten Vögel findet ihr / im Zoo (nebst manchem andern Tier). So etwa könnte eine hiesige Kinderbuchreihe, die ja schon fast im Akkord für Institutionen wirbt, die Kleinen für Zürichs Tiergarten begeistern. Soeben ist gar eine ganze Kolonie auf dem Zürichberg eingezogen und hat ein frisches Zuhause in Beschlag genommen: Als erste Etappe der neuen Australien-Anlage ist die Lori-Voliere eröffnet worden, deren Bau etwa so kostspielig war wie ein schmuckes Einfamilienhäuschen in der Agglomeration. Das Budget von 1,5 Millionen Franken hat durch Legate gedeckt werden können.

Die Voliere bevölkern nun zwanzig aus Duisburger Zucht stammende Loris oder genauer: Allfarbloris. Was auf den ersten Blick wie Kauderwelsch wirkt, spiegelt die vielfältige Farbenpracht des

Federkleids. Bunt wie ein Kindergeburtstag, zieren sie am Mittwoch beim Zoo-Appé Simse und Äste ihrer 73 Quadratmeter grossen Unterkunft mit Glasdach, zu der ein gleich grosser Ausenbereich gehört. Den Innenraum teilen sie sich mit den Zoobesuchern, welche die Vögel somit ohne trennendes Gitter aus der Nähe beobachten und an bestimmten Tagen sogar füttern können.

Dazu wird in Schälchen Nektar bereitgestellt, der nebst Pollen, Blüten und Beeren zur bevorzugten Nahrung der Loris zählt, wobei die borstige Zunge die Flüssigkeit spielend aufzusaugen vermag. Begnadete Stimmenimitatoren wie zum Beispiel der Graupapagei sind die Vertreter dieser Unterfamilie laut den Zooverantwortlichen übrigens nicht; Besucher müssen also kaum befürchten, ihre hier geäusserten Geheimnisse würden laut nachgeplappert.

Der natürliche Lebensraum dieser Loris ist der (Süd-)Osten Australiens,

wo sie Regenwälder ebenso bewohnen wie Parkanlagen in Städten. Sie existieren, sofern sie bei der Partnersuche erfolgreich sind, in «lebenslanger oder monogamer Eihehe», wie es in den Unterlagen des Zoos etwas verwirlich heisst. Bevor wertkonservative Kreise diese Kreatur nun zum grossen Vorbild ausrufen, sei hier die Relativierung von Zoo-Kurator Robert Zingg angeführt: «Es gibt auch im Tierreich nicht die absolute Eihehe.»

Vollendet sein soll die Australien-Anlage, die zurzeit am Ort des vormaligen Afrikahauses heranwächst, in rund einem Jahr. Sie ist ein Artenschutzprojekt im fünften Kontinent gekoppelt – und es lässt sich absehen, dass sie einen neuen Publikumsliebhaber bringen wird: So werden nebst Kängurus, Emus und Waranen auch Koalabären einziehen, die mit ihrem skurrilen Erscheinungsbild in Zoos rund um den Erdball als Garant für den Jöb-Effekt gelten.

Neues Regime für Krippenplätze

Stadtparlament stimmt Revision der Kinderbetreuungsverordnung deutlich zu

DANIEL FRITZSCHE

Von einem «Schicksalsentscheid für die Kinderkrippen» hat der Branchenverband Kibesuisse im Vorfeld der Abstimmung im Zürcher Stadtparlament gesprochen. In einem Brief an alle Gemeinderäte warnte der Verband, der in Zürich 65 Einrichtungen mit mehr als 2400 Betreuungsplätzen vertritt, vor drohenden Versorgungsengepässen und Qualitätsabbau. Was Sozialvorsteher Raphael Golta (sp.) mit seiner Revision der Kinderbetreuungsverordnung vor habe, sei «Augenwischererei». Er gebe vor, das heutige System zu stärken, tatsächlich bewirke er das Gegenteil.

Konkret will der Stadtrat bei der Kinderbetreuung nicht mehr nach dem Angebot, sondern nach der Nachfrage steuern. Neu sollen tatsächlich alle Eltern, die darauf Anspruch haben, einen subventionierten Krippenplatz für ihre Kinder erhalten. Das System soll vereinfacht und die Kitas sollen von bürokratischem Aufwand entlastet werden. Die Revision sieht auch vor, dass die Tarife angehoben werden: Krippen dürfen künftig pro subventionierten Platz 120 anstatt wie bisher 111 Franken pro Tag verrechnen. Im subventionierten Grundangebot sollen allerdings nur noch 240 Öffnungstage pro Jahr und 11,5

Betreuungsstunden pro Tag enthalten sein. Genau dies stösst Kibesuisse sauer auf. Unter diesen Bedingungen sei der Tarifsatz von 120 Franken zu tief – sofern die Qualität hochgehalten werden soll.

Trotz den Warnungen des Branchenverbands stimmte die grosse Mehrheit des Parlaments Goltas Plänen schliesslich zu. Einzig die SVP opponierte in der Schlussabstimmung. Ein Rückweisungsantrag der AL wurde nicht angenommen. AL-Gemeinderäte Erzgi Akyol übernahmen einen Teil der Argumentation von Kibesuisse. Zwar könnten Kindertagesstätten mit der neuen Regelung so viele Plätze subventioniert anbieten,

wie sie wollten, es bestehe aber keine Angebotspflicht. Dieses System habe Schwächen. Die Vorlage des Stadtrats mit den erwähnten Änderungen sei eine versteckte Sparübung. Wenn es die Stadt ernst meine mit der Schaffung von subventionierten Plätzen, dann müsse sie auch bereit sein, die nötigen finanziellen Mittel dafür einzusetzen.

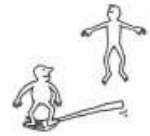
Angenommen wurde schliesslich ein Änderungsantrag, eingebracht von den Grünen. Dieser verlangt, dass der Stadtrat spätestens in zwei Jahren einen Bericht verfasst. Darin soll er aufzeigen, wie sich die Situation der Krippen unter dem neuen Regime verändert hat.

Aus der Sitzung des Gemeinderats

■ **Weniger Bürokratie in Krippen und Horten.** Das fordert die FDP mit einem Vorstoss. Der Stadtrat soll prüfen, wie Vorschriften im Rahmen der kantonalen Gesetzgebung vereinfacht und flexibilisiert werden können. Die grosse Mehrheit des Parlaments stimmt dem Postulat zu. Stadtrat Raphael Golta (sp.) will das Anliegen prüfen.

■ **Neue Dreifachporthalle für Schulanlage Hofacker.** Im Quartier Hirsland

den entsteht die erste Dreifachporthalle im Schulkreis Zürichberg. Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von 34 Millionen Franken für den Ersatzneubau mit Sekundarstufe schulisches und für Ausbauten der bestehenden Anlage. Die SVP stimmt als einzige Partei gegen den Kredit. Der Ausbau sei aus «finanz- und familienpolitischen Gründen» der falsche Weg. Die Grünen setzen sich gegen die Vorinstallation von Überwachungskameras ein – ebenfalls erfolglos. dfr.



A LA CARTE

Frisch genagt ist halb gewonnen

Urs Bühler · Das namengebende Tierchen treffen wir in diesem Lokal im Zürcher Langstrassenquartier bloss auf einem rührenden Waldgemälde an, das über ein halbes Jahrhundert alt sein soll. Auf den Tellern ist es hier unseres Wissens noch nie gelandet, im Unterschied zu den Fohlenfillets, die einst als Spezialität des «Eichhörnli» galten. Das Pächterpaar Pascal und Nadine Erb, das seit zwölf Jahren hier wirtet, hat sie inzwischen von der Karte genommen: Es fand nach eigenem Bekunden keinen Lieferanten mehr, hinter dessen Tierhaltung es hätte stehen können. Die beiden haben ihre Ansprüche an Produkte und deren Herkunft, ohne dies an die grosse Glocke hängen zu müssen.

Das heisst nicht, dass man im «Eichhörnli» dem Fleischlichen abhold sein müsste. Schliesslich verschmähen auch diese eher für Nussvorräte bekannten Nagetiere, wenngleich das nun manche schockieren mag, tierische Proteine keineswegs. Empfehlenswert ist beispielsweise das Entrecôte Café de Paris, das hier seinen Namen noch verdient: In neun von zehn Zürcher Lokalen, die diese Spezialität anpreisen, erhält man heutzutage doch ein Würfelchen bestenfalls hausgemachter Kräuterbutter direkt aus dem Kühlschrank auf das Fleischstück geklatscht. Hier zieht sich eine rezente Kräutersauce comme il faut über selbiges (Fr. 40.–). Die dazu gereichten Pommes frites sind im Biss tadellos, leider aber zu salzig geraten, was zu dieser Sauce besonders unpassend ist. Die zu einem anderen Gericht servierte Rösti ist knusprig und angenehm fettarm, innen indes fast etwas zu wenig gegart. Das ist uns jedoch erstens immer noch lieber als verkocht, und zweitens gibt es bei den übrigen Speisen kaum etwas zu beanstanden, dafür viel zu loben.

Das Chnoblivot (Fr. 8.–) bildet einen knusprig-pikanten Auftakt, ein Salat aus rohen Rändern, Rotkabis, etwas Kerkelb und Crème fraîche (Fr. 13.–) erweist sich als sehr gelungene Alternative, und der Schoggikuchen (Fr. 7.50), seit Jahren ein Klassiker in diesem Lokal, wird zum ebenso würdigen wie stattlichen Schlusspunkt. Freude bereitet auch der fair kalkulierte Castello Sollichiata 2011 (Fr. 63.50): Die Cuvée aus Cabernet Franc, Merlot und Cabernet Sauvignon belegt, dass Sizilien als Weinland keineswegs nur bei seinem Nero d'Avola brillieren kann.

Kurz: Hier wird nach wie vor eine gelungene Mischung aus einheimischen Klassikern und Absteckern in den mediterranen Raum praktiziert, in einem bodenständigen und gemächlichen, nicht allzu lauten Ambiente. Dass die Bedienung persönlich und verbindlich agiert, rundet den Eindruck eines unspektakulären, aber vielleicht gerade deshalb besonders angenehmen Abends ab.

Eichhörnli, Nietengasse 16, 8004 Zürich. Tel. 044 241 11 28; So, Mo, Sa-Mittag geschlossen.

KULINARISCHES

Veganes Menu im «Mesa»

urs · Das Restaurant Mesa im Zürcher Kreis 6, das vor einigen Jahren noch mit hochkarätiger Besetzung zu den exklusivsten Adressen der Stadt zählte, bäckt heute unter dem jungen, talentierten Chef Sebastian Rösch etwas kleinere Brötchen. Doch der Betrieb bleibt offen für Neues und verschiebt sich nicht den Trends: Ab sofort bietet er zum Beispiel zusätzlich zu seiner regulären Karte mittwochs stets ein veganes Menu (Fr. 110.– / 5 Gänge).